

MARKTPLATZ
SUSANN BURWITZ
NACHRICHTENREDAKTEURIN



Bitte recht freundlich

Gutes Betriebsklima als Geschäftsidee

☛ **KIEL.** Freundlichkeit sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein – durch sie wird der Alltag doch wesentlich angenehmer. Vor allem der Arbeitsalltag. Oft ist die Zeit im Job geprägt durch Stress, da sollte wenigstens das Miteinander im Büro stimmen.

Ein gutes Betriebsklima zu schaffen, ist aber nicht immer so einfach. Auf vielen Angestellten lastet Konkurrenzdruck, die Unternehmensführung soll flexible Arbeitszeiten ermöglichen, und in vielen Betrieben herrscht eine stärkere Fluktuation als früher. Tanja Baum hat den guten Umgang quasi zum Geschäftskonzept gemacht und leitet die Agentur für Freundlichkeit mit Sitz in Köln. Acht Mitarbeiterinnen bieten unter anderem Mediationen oder Workshops an.

Freundlichkeit als Geschäftsmodell? Manchen Leser verleitet das vielleicht zum Schmunzeln. Doch es steckt sehr viel mehr dahinter als ein „Grinse-Wettbewerb“, sagt Tanja Baum. Freundlichkeit dürfe nicht mit Höflichkeit – etwa dem einfachen Türaufhalten oder dem morgentlichen Gruß – verwechselt werden. Freundlichkeit bedeute, einen wertschätzenden und respektvollen Umgang auf Augenhöhe zu pflegen, damit Konflikte offen angesprochen werden können.

Ein gesundes Betriebsklima ist aus Sicht von Tanja Baum ein extrem wichtiger Wirtschaftsfaktor, gehen mit ihm doch eine höhere Motivation und Leistungsbereitschaft Hand in Hand. Dafür sollte das Klima auch zwischen Führungsebene und Mitarbeitern stimmen. Ein negatives Verhältnis wirkt sich entscheidend auf die Bindung an einen Konzern aus, wie die jüngste Studie des Beratungsunternehmens Gallup belegt. Bundesweit wurden rund 2000 Angestellte zu ihrer Motivation und ihrem Engagement im Job befragt. Gerade einmal 15 Prozent fühlen sich eng an den eigenen Arbeitgeber gebunden, ebenso viele Teilnehmer gaben an, bereits innerlich gekündigt zu haben. Rund 70 Prozent leisteten gerade einmal Dienst nach Vorschrift.

Ein Team wachse nicht zusammen, „indem man einmal im Jahr Essen geht“, sagt Tanja Baum. „Ein gutes Team zu schaffen, bedeutet eine Menge Arbeit.“ Doch wenn am Ende alle fester an einem Strang ziehen, sei es eine Arbeit, die sich langfristig bezahlt mache.

„**Ein gutes Team zu schaffen, bedeutet eine Menge Arbeit.**“

☛ susann.burwitz@kieler-nachrichten.de



New York weiß, was ein Blackout bedeutet: Nur wenige Notbeleuchtungen funktionierten in der heißen Sommernacht am 14. Juli 1977, als ein gigantischer Stromausfall die Lichter in der US-Metropole ausgehen ließ. Zehn Millionen Menschen, hieß es, seien betroffen gewesen. DPA

Angst vor dem Blackout

Umfassender Stromausfall würde nicht nur die Wirtschaft in Schleswig-Holstein hart treffen

VON MARTIN GEIST

SCHWENTINENTAL/KIEL. Ausgeschlossen werden konnte ein großräumiger Stromausfall in Schleswig-Holstein noch nie, die Energiewende hat ein solches Szenario sogar noch ein Stück wahrscheinlicher gemacht. Der Wirtschaft und ausgerechnet den schwächsten Teilen der Gesellschaft käme dies teuer zu stehen.

Das – und dass es mit Vorsorge eher mau aussieht – ist das Fazit des 17. Symposiums zur Versorgungswirtschaft in Schleswig-Holstein. Master-Studierende der Technischen Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule Kiel setzten sich in der Schwentinentaler Vater ESN-Akademie mit Ursachen und Folgen eines Blackouts auseinander und kamen zu wenig beruhigen-

den Befunden: Auf sage und schreibe 219 Millionen Euro am Tag oder 1,4 Milliarden in der Woche würde sich demnach bei einem flächendeckenden Blackout allein der Produktionsausfall in den schleswig-holsteinischen Betrieben belaufen. Noch gar nicht mitgerechnet sind weitere Schäden durch Plünderungen oder Vandalismus. Auch im privaten Bereich würde das Malheur betriebswirtschaft-

Schäden in Höhe von 889 Millionen Euro im Privatsektor

lich gerechnet erschreckende Dimensionen erreichen. Die Studierenden aus den Arbeitsgruppen von Prof. Eberhard Hoffmann-Berling kamen auf 889 Millionen Euro in einer Woche ausschließlich durch Mehraufwand. Dabei geht es

von Lebensmitteln, die im Kühlschrank verderben, bis zu Goldfischen, die im Aquarium verenden würden.

Richtig ist zwar der Einwand, dass gleich eine ganze Woche Blackout sehr unwahrscheinlich ist, doch bereits eine Stunde schlägt nach Rechnung der angehenden Betriebswirte mit satten 14 Millionen Euro Schaden in der Wirtschaft zu Buche. Zudem gibt es Industriebetriebe wie zum Beispiel Papierfabriken, wo die allererste Sekunde mal eben 500 000 Euro kostet.

Noch dramatischer könnten die Konsequenzen im persönlichen Bereich sein. Eine Pflicht, Notstromaggregate zu betreiben, haben nur Krankenhäuser, nicht aber Dialysezentren oder Arzthäuser. Schon nach wenigen Stunden könnte es deshalb in vielen

Fällen um Leben und Tod gehen, befanden die Referenten. Nicht ganz so dramatisch ist es in anderen Bereichen, doch Tankstellen oder Geldautomaten würden in aller Regel

Das Land arbeitet noch an einem Leitfaden

ebenfalls unverzüglich ihre Dienste verweigern. Gerhard Brüggemann, Leiter des Referats Feuerwehrwesen und Katastrophenschutz im Kieler Innenministerium, bestätigte die Einschätzungen des FH-Nachwuchses rundweg. Hausaufgaben machen muss auch noch das Land Schleswig-Holstein. Ein Leitfaden zum Thema Stromausfall in Schleswig-Holstein ist derzeit erst in Arbeit und hat noch eine aufwendige Abstimmungsphase vor sich.

Alles verändert sich – wir uns auch!



Inhaber Manfred Kähler mit seinem Team vom Restaurant im Haus des Sports im Jahr 1987.



Und heute nach insgesamt 30 Jahren in den im letzten Jahr neu gestalteten Räumen.

Restaurant in Haus des Sports – Winterbeker Weg 49 – 24114 Kiel
☎ 0431 – 642 107 ☛ www.hds-kiel.de

Unternehmen trifft Schule

Über 880 Betriebe im Land kooperieren, um Nachwuchs zu gewinnen

VON ANNE HOLBACH

KIEL. Welcher Job passt zu mir und wo will ich später hin? Viele Jugendliche sind ratlos, wenn es um ihre berufliche Zukunft geht. „Berufsorientierung muss mehr als ein Spaziergang ins BIZ oder ein Ausflug auf die Jobmesse zum Kugelschreibersammeln sein“, sagte gestern Professor Andreas Dietrich auf der Veranstaltung „Gemeinsam für die Zukunft – Zusammenarbeit Schule-Betrieb“ der IHK zu Kiel. Bildungs- und Beschäftigungssystem dürften nicht strikt voneinander getrennt sein, sondern müssten durchlässiger werden.

Das versuchen die IHK und die Handwerkskammer in Schleswig-Holstein seit 2006 mit ihrem Projekt „Kooperation Schule-Betrieb“ zu erreichen. Jörg Orlemann, Hauptgeschäftsführer der IHK zu Kiel, spricht von einer Win-Win-Situation: „Die Wirtschaft braucht motivierten, gut ausgebildeten Nachwuchs.“ Zugleich benötigten die Schulabgänger Hilfe bei der Berufsorientierung. Mehr als 880 Kooperationen laufen inzwischen landesweit. „Wir wissen, dass wir nur gemeinsam – Unternehmen, Schulen und Kammern – dem Fachkräftemangel begegnen können“, betonte Schulministerin Britta Ernst

(SPD). Es werde immer schwieriger, gute Bewerber zu finden, berichtete Torsten Fritz, Personalleiter der Mobilcom-Debitel GmbH in Büdelsdorf, aus der Praxis. Sein Unternehmen kooperiert mit drei Schulen in der Region und hat damit gute Erfahrungen gemacht. Über Praktika, Azubi-Rallyes und Klassenbesuche habe er Absolventen für Ausbildungen im Betrieb gewinnen können. „Wer als Unternehmen Erfolg haben will, der muss da mitmi-

➔ **Bildungseinrichtungen und Betriebe müssen zusammenarbeiten, um dem Fachkräftemangel zu begegnen.**

schauen“, sagte Fritz. Zunächst müssten aber Vorurteile abgebaut werden. „Eltern haben oft große Angst, dass wir ihren Kindern nur Handyverträge verkaufen wollen.“ Eine Erfahrung, die auch Sigrid Mayer-Jendrek von der Selma-Lagerlöf-Gemeinschaftsschule in Ahrensburg gemacht hat. „Mancher fürchtet, dass die Wirtschaft zu viel Einfluss auf die Schüler gewinnt“, so die Wipo-Lehrerin. „Aber wenn man die Eltern mitbestimmen lässt, wird das auch angenommen.“ Inzwischen kooperiert ihre Schule mit sieben Unternehmen und die Akzeptanz sei

hoch – insbesondere unter den Schülern. Sie fänden es spannend, aus erster Hand etwas über Jobs zu erfahren.

Beim Projekt gehe es nicht um bloße Berufsvorbereitung durch Praktika oder Bewerbungstrainings. „Ich nutze die Unternehmen auch gerne als Experten“, sagte Mayer-Jendrek. So habe sie zum Beispiel mit einer Klasse während der Finanzkrise den Industriekamera-Hersteller Basler – einer der Projektpartner – besucht. „Der Vorstandsvorsitzende hat mit den Schülern Lösungsstrategien und deren Konsequenzen für die Mitarbeiter erarbeitet. Das war Realität, kein Planspiel.“ Ein Erfolg sei auch die gemeinsame Ausbildung von Schulsanitätern mit den Maltesern. „Drei Schüler haben sich danach für ein Medizinstudium entschieden“, sagte die 59-Jährige. Zusammen mit einer Kollegin und einer Referendarin koordiniert sie die Projekte mit den Betrieben. „Das ist ganz schön viel Arbeit“, so die Lehrerin. „Aber es lohnt sich.“

KENO VOM 16.06.2015

02, 06, 07, 19, 20, 21, 24, 32, 33, 34
40, 41, 42, 44, 56, 59, 60, 61, 63, 68
Plus 5: 517 6 4

(Ohne Gewähr)